

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 7 (1885)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 5. 70
 Halbjährlich 3. —
 Schnittmuster per Quartal 50 Cts.
 Ausland: Portozuschlag 5 Cts. §

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
 an die Redaktion zu adressieren.

Redaktion & Verlag:

Frau Elise Henegger z. Landhaus
 in St. Fiden-Remdorf.

Telegramm-Expresen: 50 Cts.

Telephon in der Kälinschen Druckerei.

**Insertionspreis:**

20 Centimes per einfache Petitzeile.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Insertate

beliebe man an Haasenstein & Vogler
 in St. Gallen (Frohgartenstr. 1),
 Basel, Bern, Genf, Zürich und
 deren Filialen im In- und Auslande
 franko zu adressieren.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 (Mit monatl. Schnittmusterbeilage.)

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen.

Motto: Immer treue zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
 Als dienendes Glied schliesse dem Ganzen Dich an.

Samstag, den 3. Januar.

Prosit!

Wir ersuchen sämtliche unserer
 Abonnenten, welche auf der Post oder bei
Buchhandlungen bestellen, um rechtzeitige
 Erneuerung, damit in der Spedition keine
 Störungen eintreten.

Für Mittheilung von Adressen wohlgesinnter
 Frauen und Töchtern zum Zwecke der Ver-
 sendung von Einsicht- oder Probe-Nummern
 sind wir stets dankbar, weil dies das beste
 Mittel zur noch grösseren Verbreitung der
 Frauen-Zeitung ist. Für die bisherigen Lei-
 stungen unsern besten Dank.

Mit bestem Grusse an alle unsere lieben
 Leser!

Die Redaktion und Expedition.

Neujahrswünsche.

Wer sie alle beieinander hätte, die Wünsche,
 die ausgetauscht wurden in diesen feistlichen Tagen
 und auch alle diejenigen, die unausgesprochen,
 nur in den Tiefen der Seele empfunden wurden.
 Welch' ein mannigfaltiges, buntes Bild würde sich
 da unseren Augen entrollen!

„Gesundheit, Glück und langes Leben!“ Wer
 hätte diesen Dreiklang nicht vielfach Anderen ge-
 wünscht und wer, der auch nur einigermaßen mit
 Menschen in Berührung kommt, hätte solchen
 Wunsch nicht vielfältig entgegen zu nehmen Ge-
 legenheit gehabt in diesen Tagen!

„Gesundheit“ wünschten Dir Deine Freunde,
 „Glück und langes Leben“, und kaum hast Du
 den Wunsch recht vernommen, so legt eine plötz-
 liche Krankheit Dich darnieder und Du lächelst
 bitter über diese Wünsche, die mit einem Schlage
 Dir alle vernichtet scheinen; denn: „wie kann
 man glücklich sein, wenn man an's Bett gefesselt
 ist, und wie kann man auf ein langes Leben
 rechnen, wenn die heimgärtliche Krankheit daselbst
 stündlich zu vernichten droht?“ So fragst Du.

Glück wünschte man Dir und Deinem Hause,
 Gesundheit und langes Leben, und im selben
 Augenblicke treffen Dich schwere ökonomische Ver-
 luste oder klopft der Tod an Deine Thüre. Glück

wünschte man Dir am Abend und Wohlergehen,
 und einige Stunden später kündigte man Dir
 Deine Stelle, währenddem Dein Hausstand sich
 vermehrt hat und Du eines sicheren Verdienstes
 doppelt bedürftig wärest. Mit welcher Bitter-
 keit steigen nun da die ergangenen schönen Wünsche
 wieder vor Dir auf!

Biel Freude zwar ist Dir bescheert worden,
 und gar manches nennst Du Dein eigen, was Tau-
 sende Deiner Mitbrüder entbehren müssen, allein
 Du willst Dich dessen nicht freuen. „Wenn ich
 das Eine nicht haben soll“, denkst Du in un-
 verständigem Troste, „so mag ich vom Andern auch
 nichts wissen.“

Unabsehbares, kurzichtiges Menschenkind, weist
 Du denn immer so genau, was für Dich gut ist
 und was zu Deinem Glücke dient? Merkst Du
 nicht, in welcher ächt väterlicher Weise der All-
 gütige für Dein Glück sorgt, für Dein langes
 Leben und für Deine Gesundheit, indem er Dich
 dieser letzteren für eine zeitlang beraubt? In
 ungefühltem Schaffensdrang und Streben nach
 vermehrtem Erwerbe hast Du Tag und Nacht
 ruhelos gearbeitet, ohne an die hieraus sich er-
 gebenden Folgen für Deine Gesundheit zu denken.

In toller Lust und unbändiger Vergnügungs-
 sucht hast Du Dich jetzt langsam allerlei in ihrer
 Maßlosigkeit verderblichen Genüssen in die Arme
 gestürzt; Du beachtest nicht das mißbilligende
 Kopfschütteln Deiner Freunde, nicht die wohl-
 meinenten Warnungen Deines Arztes, noch die
 Bitten und Thränen Deines um Deine Gesund-
 heit bekümmerten Weibes! Du erfreuest Dich
 bis jetzt immer eines ungetrübten Wohlseins und
 meinstest übermüthig: „Nur ein Schwächling denkt
 an seine Gesundheit.“ Und nun liegst Du da,
 elend und krank, und hast alle Zeit, über Dich
 und Dein Thun nachzudenken, und wenn es Dir
 in rücksvoller Schonung jetzt keines von den
 Deinen sagt, so sagt es Dir Dein Gewissen:
 Du hast Dein Leiden selbst verschuldet. Und
 Du lernst einsehen, daß, wer gesund bleiben will,
 sich gesund erhalten muß. Du kommst zur Ueber-
 zeugung, daß Du auf dem besten Wege gewesen
 bist, Dein Leben in leichtsinnigster und unver-
 antwortlichster Weise zu verkürzen. Du gesundest
 wieder von Deinem Leiden und beherzigst die
 erhaltene Lehre. So ist, was Dir ein Unglück
 schien, für Dich zum Glück geworden, und erst
 durch Deine „unzeitige, unglückselige Krankheit“,

die Dich zu vernichten drohte, erhieltest Du für
 immer, was Du unantastbar schon zu besitzen
 glaubtest: Gesundheit, Glück und langes Leben.

Du wolltest in kurzer Frist und um jeden
 Preis reich werden und wagtest Dein eigenes
 und anvertrautes Geld an Spekulationen, um
 Beides zu verlieren. Wie klagst Du nun das
 Schicksal an und Diejenigen, die nach Deiner
 Meinung verpflichtet wären, Dir mit erneuten
 Zuschüssen wieder Mittel an die Hand zu geben
 zur schwunghafteren Betreibung Deines Gewerbes,
 die dies aber in kluger und reiflicher Erwägung
 aller Verhältnisse nicht thun? Wie klagst Du
 über Ungerechtigkeit und grollst Du Denjenigen,
 die es doch so von Herzen gut mit Dir meinen?
 Nun bist Du auf Deine eigene Kraft, auf die
 beschränkte, aber redliche Arbeit Deiner Hände
 angewiesen. Da lernst Du das Kleine beachten
 und im Kleinen treu sein; Du lernst Dich nach
 der Decke strecken und lernst, wenn auch nur als
 abhängiger Arbeiter um's tägliche Brod, doch
 mit Selbstbewußtsein auf eigenen Füßen stehen.
 Du fühlst Dich nun so glücklich in Deiner selbst-
 errungenen Stellung, die Du um keinen Preis
 mehr aufgeben möchtest, daß Du Dir nun frei-
 willig anerbottene Hilfe zur Erleichterung Deiner
 Arbeit mit edlem Stolge von der Hand weist.
 Damit erwirbst Du Dir die Achtung Deiner Um-
 gebung, und ganz besonders Derjenigen, die frö-
 her mit zweifelhaften Empfindungen auf Dich
 und Deine Grundsätze geschaut hatten. Du wolltest
 um jeden Preis eine geachtete Stellung einnehmen
 in der menschlichen Gesellschaft, und siehe, Dein
 Schiffbruch, Dein vermeintliches Unglück hat Dich
 auf den rechten Weg geführt, geachtet zu werden,
 und auf Deiner redlichen Arbeit im Kleinen ruht
 der Segen; denn auch die Früchte Deines Er-
 werbes mehren sich unvermerkt und weil Du ge-
 nügsam bist, bist Du auch reich.

Noch faßest Du eben mit den Deinen zu-
 sammen und machtest mit ihnen allerlei gemein-
 same Pläne für die Zukunft, da tritt unange-
 meldet der bleiche Tod in Euere fröhliche Ge-
 sellschaft und entführt Dir Dasjenige, dessen Leben
 mit dem Deinen unauflöslich verbunden schien.
 Wie bitterer Hohn klingen da die eben vernom-
 menen Glückwünsche in Deinem Ohre nach. „Glück
 wünschte man mir“, klagst Du herb, „und der
 Himmel raubt mir das Liebste, das ich befehen;
 er nimmt mir Dasjenige, das meines Daseins

Werth ausmachte und ohne dessen Besitz ich das Leben nicht weiter ertragen kann.“ So klagst Du trostlos; das stille, bleiche Antlitz Deines Gestorbenen aber regt Gedanken und Fragen in Deines Herzens Tiefe an, die sich zuletzt in unabweisbarer Vernehmlichkeit äußern. „Hast Du Deine Pflichten an dem Verstorbenen erfüllt?“ fragen sie. „Hast Du nicht über seinem Besitz dessen vergessen, der höher steht als alles Andere?“ Ist es nicht eigentlich die kräftigste Selbstsucht, die Dich beim Verluste Deines Liebsten so untröstlich macht? Mit Dir trauern ja noch Andere, die ebensoviel verloren haben wie Du, die Deiner Thatkraft, Deiner Liebe und Deines Trostes nun doppelt bedürftig sind. Diesen zu leben ist Deine Aufgabe; ihnen so zu leben, daß Du einst bei ihrem Ableben mit gutem Gewissen sagen kannst: Ich habe meine Pflicht an Euch gethan; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, gelobt sei sein Name.

Der Tod führt nicht nur die Sterbenden in's Vaterhaus, sondern auch die Ueberlebenden, und wo er im irdischen Dasein eine schmerzliche Lücke reißt, so knüpft er dagegen höhere Bande, die weit über Tod und Grab hinausreichen. So kannst Du ja doch glücklich werden, auch wenn das Schwerste Dich betroffen; denn Alles, was das Schicksal uns heut, muß ja zu unserem Besten dienen, weil es bei dem Menschen selber liegt, aus Allem das Gute zu ziehen.

Danken wir daher herzlich für jeden Wunsch, den Liebe und Freundschaft aus treuem Herzen uns bieten; sie finden auf direktem oder auf indirektem Wege stets ihre Erfüllung. Und werden wir in diesem Stücke wie die Kinder, deren Wünsche vor Weihnachten sich bis zu den Sternen versteigen und die dann beim Feste jauchzend und glücklich ein kleines Tagelichtchen begrüßen und die ein aufgerüstetes altes Püppchen als den Inbegriff der himmlischen Seligkeit an's Herz drücken, währenddem sie vorher sich küßten eine ganze Familie von Galapuppen, von Küchen, Stuben und Wagen, selbst zum Christkind gewünscht hatten.

Nicht äußere Dinge vermögen uns glücklich zu machen; das Glück wohnt allein in der Tiefe des Herzens. Und was den Einen tief unglücklich macht, das empfindet der Andere unter denselben Verhältnissen als Quelle des reinsten und erhabensten Glückes. Bewahren wir daher der Jugend ihr natürliches, harmloses Glücksgefühl, und lernen wir von ihnen dasjenige dankbar und froh genießen, was uns beschieden, und darüber dasjenige leicht vergessen, was uns verjagt ist.

Nach den Feiertagen.

Wie viel Unruhe und Hast, wie viel Anstrengung und Fleiß, und wie viel frohe Hoffnungen und gespannte Erwartungen hat die Zeit vor den Festtagen in jedes Haus und in jedes Herz getragen. In gehobener Stimmung war Groß und Klein, Alt und Jung, Arm und Reich. Ob aber in der Festzeit alle Hoffnungen sich realisiert und alle Erwartungen erfüllt haben, ob alle Unruhe und Hast, alle Anstrengung und aller Fleiß nach Voraussicht belohnt worden — wer möchte es behaupten! Heißt es ja doch durchwegs, daß die Zeit der Hoffnung und Erwartung mehr Glück in sich schließt, als die Erfüllung und Gewährung selbst, und nicht Jedermann wurde es so gut wie jenen Kleinen, die nach den Festtagen des stillen Jubels noch kein Ende wissen und sich gegenseitig versichern: Noch keine Weihnacht ist so schön gewesen wie diese.

Für gar viele ist die Zeit nach den Feiertagen eine Zeit der Ernüchterung und Ermüdung; Mancher, der am vollen Leben seine Lust gefunden, sieht, daß sein begeistertes und edles Mißhen nicht das richtige Erdbreich gefunden, und gar Viele, deren Hoffnungen allzuhoch und allzuweit sich spannten, sind enttäuscht und fühlen sich unglücklicher als vorher.

Grau in grau ist nach den Feiertagen die Stimmung in mancher Familie, auch wenn die Luft noch so klar ist und die winterliche Decke unserer Mutter Erde noch so hell schimmert. Allzuviel ist eben ungesund bei jedem Genuße, und wer eine Zeit lang nur Ueberbissen genossen hat, dem schmeckt nachher das Hausbrod nicht mehr. Wo immer aber Ueberfüllung irgend welcher Art eintritt, da trägt nicht das Genußmittel die Schuld, sondern der unfluge und übermäßige Gebrauch desselben, respektive unser Unverstand.

Enttäuschung wird auch da einkehren, wo man mit überschwänglichen Hoffnungen den Eintritt des neuen Jahres herbeisehnte, wo man glaubte, daß mit dem alten Jahre auch alles Widerwärtige, das auf uns lastete, kurzer Hand zu Grabe gelegt werden könne; wo man in schönen Entschlüssen und guten Vorsätzen schwelgte und wo man hoffte, mit dem neuen Jahr unbedingt und mühelos auch einen neuen Menschen anzulegen zu können.

Wer aber je ernstlich an sich, an seiner Verbesserung gearbeitet und in gründlicher Weise von Zeit zu Zeit Selbstschau über sich gehalten hat, der wird mit keinen überspannten Hoffnungen ein neues Jahr antreten, denn er weiß, daß er eben sich selbst mit all' seinen Mängeln und Gebrechen wieder mit in's neue Jahr hinübernimmt; er weiß, daß es unter Umständen Jahre braucht, um nur einen einzigen Fehler abzulegen, nur eine einzige Tugend sich anzueignen und fortgesetzt auszuüben.

Diese Erfahrung darf uns aber nicht im mindesten müthlos machen, noch darf sie uns das Arbeiten an uns selbst verleiden, sonst gleichen wir den fiederlichen Arbeitern, die nach genossenen Feiertagen die Arbeit nicht mehr beginnen mögen, weil doch nicht mehr der ganze Wochenlohn verdient werden könne, — und jenen Gleichgültigen, die da meinen, es lohne sich nicht, mit Sparen zu beginnen, weil nicht gleich eine große Summe auf die Seite gelegt werden könne.

Was nützt es, beim Beginne des Jahres den Himmel stürmen zu wollen, um in kürzester Zeit mit geläuteten Schwingen kraft- und müthlos am Boden zu liegen!

Wer den Tag mit Hast und Stürmen beginnt und mit einem Ruck Alles unternehmen will, der wird schon ermüdet zum Frühstück kommen, und wer beim Anfang einer Fußwanderung in unsinniger Eile athemlos springt, der wird sein vorgestelltes Ziel nicht erreichen; seine Kraft ist im ersten Anlauf lahmgelagt und er muß betrübt und ärgerlich zusehen, wie ein Anderer, den er weit hinter sich glaubte, ihn in aller Ruhe überholt und mit ungebrochener Kraft am Ziele anlangt, währenddem er selbst, verdrießlich und entmuthigt, auch die Thatkraft verloren hat, um wieder aufzustehen und seinen unternommenen Weg fortzusetzen.

Es ist nicht schwer, das Große zu wollen, schwerer dagegen ist es, das Kleine zu thun, — und doch nur aus dem Kleinen entwickelt sich das Große.

Ja, wenn Entschlüsse Thaten wären, so wäre die Menschheit der Vollkommenheit nicht mehr fern.

Wir müssen uns aber Schritt für Schritt zu dieser Stufe durchringen und nur wer beharrlich ist, kommt an's Ziel.

Sehen wir uns doch die Kinder an, die systematisch ihre Steh- und Gehversuche treiben, die Tag für Tag ihre Kraft üben und die unermüdet wieder aufstehen, wenn die eigene Schwere sie zu Boden gezogen hat, und lassen wir uns nicht von dem kleinen Käfer beschämen, der zum hundertsten Mal den Grashalm wieder erklettert, um endlich in den Kelch der Blume zu gelangen.

Der Jahreswechsel ist kein elektrischer Heber, der uns in kurzen Augenblicken in einem Ruck auf eine höhere Stufe bringt, sondern er ist nur ein Meilenstein, durch welchen wir zum Bewußtsein gebracht werden, welchen Weg wir bereits zurückgelegt haben und wie viel uns noch zu thun übrig bleibt, um am Ziele anzukommen. Steht

der zurückgelegte Weg mit der dazu verwendeten Zeit in keinem Verhältniß, so ist uns der Meilenstein eine Mahnung, unsere Kraft zu verdoppeln und uns zu beeilen, das Veräumte einzuholen. Ein richtiger Fußgänger wird auf die Uhr sehen, wenn er eine bestimmte Wanderung beginnt, und wenn er beim ersten Viertelstundensteine anlangt, wird er seinen Zeitmesser wieder zu Rathe ziehen und sehen, ob er in dem vorgeschriebenen Zeitraume das Verlangte geleistet habe.

Solch kleine Viertelstundensteine sind für uns die einzelnen Tage, deren das Jahr ja bekanntlich dreihundertfünfundsechzig hat. Wie äußerlich leicht ist es also dem Menschen gemacht, seine Arbeit einzuteilen und seinen Weg zu überschauen. Wer nur jeden Tag gewissenhaft eine bestimmte, wenn auch kleine Strecke unabänderlich zurücklegt und weiterkommt, der nähert sich unvermerkt, aber sicher seinem Ziele und er braucht nicht Sorge zu tragen, vor der Zeit zu ermatten, denn jeder Abend bringt ihm ja seine wohlverdiente Ruhe, so daß er am Morgen neu gekräftigt und mit frischem Muthe seine Wanderung fortsetzen kann.

Wenn wir uns klar werden wollen, warum die Zahl Derjenigen so gar groß ist, die nach den Feiertagen in trüber Stimmung und ohne Energie die Tage an sich vorüberziehen lassen, so müssen wir zurückgreifen auf die Kinder, respektive auf deren Erziehung. Da werden die Kinder in den Schulen und nebenbei angehalten, in mündlichen und schriftlichen Glückwünschen das höchst Mögliche zu leisten; da müssen sie in den schönsten Phrasen heilig versprechen, die Eltern, Pathen, Wohlthäter u. s. w. nie mehr zu betrüben und fortan ein tugendhaftes und fleißiges Kind sein zu wollen. Gewiß ist es den meisten Kindern Ernst mit ihren Wünschen und Versprechen und sie fühlen sich so gehoben durch ihre, ihnen von Aukten eingemöpften Entschlüsse, daß sie oft im Bewußtsein ihrer Tugendhaftigkeit Thronen unverständener Rührung weinen. Die momentane Rührung aber ist der einzige Gewinn solch unkluger Dressur, und wie die Glückwünsche gelesen oder verfaßt sind, so ist auch der Bann der Rührung bei den lebhaften Kindern gebrochen und die guten Vorsätze sind so lange vergessen, bis irgend ein festlicher Anlaß sie wieder auf das Papier zaubert.

Und die Eltern lassen es sich gefallen, daß die kleinen Kinder, sogar die noch unmiündigen und unselbstständigen, ihnen etwas versprechen, das sie selbst, als die Erwachsenen, Erfahrenen und Selbstständigen, so ohne Weiteres zu halten nicht im Stande wären!

Und die Lehrer und Erzieher kultiviren diesen zur Gewohnheit gewordenen Schlenrian gedankenlos weiter, ohne sich darüber Rechenschaft abzugeben, ob sie mit diesen Fittaten wirklich etwas Gutes wirken.

Thut nicht jene einfache, ungebildete Mutter besser, die den Kindern Anleitung gibt, die einzelnen Fehler zu bekämpfen und die ihnen in diesem Kampfe nach besten Kräften zur Seite steht? Die das Einzelne auf seinen Hauptfehler aufmerksam macht und sagt: „Für diesen einen Tag wollen wir doch sehen, ob Du das Naschen, das Lügen, das Zanken, die Empfindlichkeit u. s. w., je einen unter diesen Fehlern, unterlassen kannst, verjuch' es nur diesen einen Tag.“ Und auch Diejenige, welche am Abend mit ihrem Kinde darüber spricht, und wenn der Fehler doch Meister geworden, es aufmuntert, am Morgen einen neuen Versuch zu machen, und nicht ruht, bis das Kind selbst einen Fortschritt zu verzeichnen vermag?

Das heißt, die Kinder zur Arbeit an sich selbst befähigen und anleiten, und diese Arbeit am Kleinen und Speziellen hat gewiß in den Augen aller Vernünftigen unendlich viel mehr Werth, als der rührhafteste und schwungvollste Glückwunsch.

Solcherweise angeleitet und in der Arbeit an sich selbst geübte Kinder werden sich hüten, irgendwelche überschwängliche Versprechungen zu machen, und sie werden auch die Fehler und Schwächen ihrer Mitmenschen milder beurtheilen,

weil sie aus eigener Erfahrung wissen, wie unendlich viel Mühe und Zeit es braucht, um nur einen einzigen Fehler siegreich zu bekämpfen.

Glücklicher Vater, beneidenswerthe Mutter, deren Kinder ihnen, anstatt auswendig gelernte und abgeschriebene Glückwünsche zu überreichen, mit glänzenden Augen sagen können: „Lieber Vater, seit so und so vielen Wochen habe ich mich des Raschens, Lügens, des Horchens, Klatzens u. s. w. enthalten können.“ Und wenn es auch nur der kleine Vierjährige wäre, der sich rühmen darf, dem Vater oder der Mutter „zu lieb“ einen ganzen Tag nicht am Daumen gelutscht oder nicht an den Taschentuch- und den Schürzenräumen gekaut zu haben.

Wie hoch stehen solch' kleine Helden über ihren Vätern, die nicht einmal einen einzigen Tag der Cigarre, des Spieles oder des Wirthshauslaufens sich enthalten können!

Möchten doch je länger je mehr solche Mütter sich finden, die von dem Bewußtsein durchdrungen sind, daß eine richtige Feststimmung nur aus Selbsterkenntnis und treuer Arbeit an sich selbst hervorgehen kann und daß nur das die wahrhaftige und geeignete Feststimmung ist, welche, Vergangenheit und Zukunft erwägend, zu unverdrossener, erneuter Arbeit an sich selbst und für Andere neu aufmuntert und anregt.

Das sei unserer lieben Gefinnungsge nossinnen Stimmung nach den Feiertagen des Jahreswechsels

— 1884/85. —

Zum Kapitel der Kinder-Gesundheitspflege in den Schulen.

In der letzten Nummer beklagt sich eine um das Gesundheitswohl der Schulkinder ernst besorgte Mutter über die in vielen Schulklassen — besonders in Landgemeinden — herrschende Luftverderbnis und ruft nach Abhilfe des bekannten Uebelstandes.

Die Thatfache der mangelhaften Beobachtung gesundheitspflegerischer Regeln in vielen Schulen ist eine zu oft besprochene, als daß eine weitläufige Erörterung der vielfachen Mängel und fehlerhaften Einrichtungen hier nöthig wäre. Ueberfüllte, kleine, niedrige Lokale, schlechte Defen, zu wenig und häufig verkehrt einfallendes Licht, gänzlicher Mangel irgend einer künstlichen Lüftungsvorrichtung, das Fehlen regelmäßiger Stundenpausen betreffs Lüfterneuerung im Zimmer und freier Körperbewegung der Kinder, veraltete, elende Bänke, auf denen ein naturgemäßes Sitzen ein Ding der Unmöglichkeit ist, — diese und noch manche andere sanitariischen Gebrechen kann man nur zu oft in den älteren Schulen beobachten. Aber auch in den neuern wird noch viel zu wenig von Seiten der Lehrer und der Schulabwarte auf Reinheit des Lungen- und Lebenselements der jungen Generation gehalten, die nur bei ununterbrochen frischer Luft gedeihen kann. Selbst in neuesten Schulklassen mit den ergiebigsten künstlichen Lüftungsapparaten für den Winter, während welcher Zeit die Ventilationsbedingungen so vielfach andere sind als im Sommer, findet nicht selten eine ganz mangelhafte Handhabung derselben statt, so daß bei voller Belegung eines Zimmers mit 60—70 Schülern, bei stundenlangem Unterlassen der Lüftung selbst in einem hygienischen Musterchulzimmer eine wahre Düngeatmosphäre gerochen werden kann. In älteren, kleineren Lokalen, in welchen oft 80—90 Paare jugendlicher Blasebälge reine Luft in die Quelle alles Lebens, in's Blut schaffen sollten, ist nicht bloß das jedem Kinde laut den Gesetzen der Gesundheitslehre zukommende Luftquantum ein viel zu geringes, auch die chemische Analyse beweist häufig durch hohen Gehalt an Kohlenäure und andern Stoffwechselprodukten eine abgeseulichte Beschaffenheit der Binnenatmosphäre unserer Schulsäle nach.

Wo Schulpausen während des Unterrichtes eingehalten werden, bleiben dieselben im Winter aus Rücksichten der Wärmeersparnis unbenutzt für eine gründliche, wenn auch kurze Desinfektion des Luftsumpfes mittelst ergiebiger Fensteröffnung: denn stundenlanges Verweilen in einer derartig mit Ausdünstungsstoffen, Staub, Feuchtigkeit von den Kleidern her gesättigten Schulkluft infizirt, verdirbt Blut und Säfte der Kleinen.

Schulbehörden kümmern sich oft gar nicht, jedenfalls viel zu wenig um gesundheitliche Fragen: die pädagogischen drängen dieselben in den Hintergrund. Manchmal fehlt auch das Verständniß oder die Aufmerksamkeit dafür. Verbesserungen werden von der Hand gewiesen mit der trivialen Bemerkung: Zu unseren Zeiten war's auch nicht besser, und wir leben noch! Gesundheitskommissionen kommen das ganze Jahr in keine Schule während des Unterrichtes hinein; außerdem ist auf dem Lande die Zusammenkunft derselben häufig eine derartige, daß ein wirksamer, verständnisvoller und thatkräftiger Impuls zur Verbesserung der mangelhaften Schulgesundheitszustände von dieser Seite nicht wohl, oder nur ausnahmsweise zu erwarten steht.

Das einzige Mittel, welches die sanitariischen Uebelstände in unsern Schulklassen wird beseitigen können, wenngleich nur allmählig und mit unermüdlicher Beharrlichkeit, ist die Gesundheitsüberwachung sämtlicher Schulen durch besondere Schulärzte, wie sie bereits mit großem Erfolge in manchen Ländern, namentlich in deren Städten, funktioniren. Durch regelmäßige, amtliche Inspektion der Schulen von Seiten der hygienisch gebildeten Sachverständigen kann und wird eine Hebung der sanitariischen Uebelstände unserer Schulen hinsichtlich Luft, Licht, Bänken, Unterrichtspausen, Hausaufgaben, allgemeiner Reinlichkeit, Beschaffenheit der Aborte, Erstellung von Spielplätzen, gesunden Turnlokalen — ein noch gründlich vernachlässigtes Postulat — stattfinden. Der Lehrer, der sich unter fortlaufender sanitariischer Kontrolle weiß, wird auch viel eher aus eigenem Antriebe der Gesundheitswächter in der Schule sein; handelt es sich ja nicht nur um das Wohl seiner Zöglinge, sondern ebenso gut um sein eigenes. In keiner Lehrerbildungsanstalt darf auch ein gründlicher Kursus über Schulgesundheitspflege fehlen, damit der angehende Pädagoge bei seinem künftigen Wirken stets sich des Satzes erinnere: „Erst der Leib, dann der Geist!“ Nur in einem gesund erhaltenen Körper gedeihen die seelischen Kräfte, und damit des Kindes Gesundheit blühe, ist Reinlichkeit in Allem, auch in der Athmungskluft zu Haus und in der Schule, das oberste Gebot!

(Dr. Gustav Cusier.)

Für die Küche.

Gestürztes Sauertraut mit Kartoffeln. In einige gut eingefettete, dick mit Reibbrod bestreute Form gibt man eine Lage in dünnen Scheiben geschnittene, rohe oder gekochte Kartoffeln, darauf eine Lage gut ausgebratenen, geschnittenen Speck und wieder Kartoffeln. Oder man vermischt beides und übergießt diese genügend gezogene und gewürzte Schicht mit einigen Löffeln mit Wasser durchfeuchteter, in Milch oder Wasser gut gerührter, bester Stärke (auf eine Tasse Flüssigkeit zwei Theelöffel voll Stärke), auf welche man eine Lage in Fett gut durchgebratenem oder auch übriggebliebenem Sauertraut legt und nochmals eine Kartoffelschicht nebst soviel von der Stärkeliquidität, daß das Ganze durchtränkt ist. Man streut etwas Reibbrod darüber und läßt das Gericht anfangs zugedeckt, nachher offen, gut kochen.

Altes Geflügel läßt sich gut murbe kochen, wenn man dasselbe, ehe man es rupft, 24 Stunden in kaltes Wasser legt, dem einige Messerspitzen voll Holzäsche beigegeben sind. Nachher wird es gewaschen und gerupft und weitere 24

Stunden in gewöhnlichem Wasser liegen gelassen. Auf diese Weise kann auch das älteste Huhn zu einem delikaten Braten verwendet werden.

Makaronen werden in folgender Weise schnell, gut und billig hergestellt: Man mischt eine Tasse zerkleinerter Mandeln auch nach Belieben geröstet und ungehäut, auch Haselnüsse oder Baumnüsse, eben so viel Zucker, halb so viel geriebenes Brod und so viel Eierschnee, daß ein fester Brei entsteht, gibt kleine Klöbchen auf ein mit feinem Del oder Wachs überriebenes Blech und läßt sie im Ofen Farbe nehmen. Der Masse kann nach Belieben Gewürz: Cardamom, Gewürznelken, Zimmt, Geruchzucker, Citronat oder Citronensaft beigegeben werden. Dieselben können auch ohne Reibbrod, auf Bläthen bereitet, mit eingemachten Früchten belegt und mit irgend einem Guß versehen werden.

Ein einfaches Mittel gegen alle Grade von Verbrennung. Trotz der verschiedensten Linamente und anderweitiger vielgerühmter Mittel bekommen die Verbrannten öfters Blasen und haben außerdem mit den größten Schmerzen zu kämpfen. Durch folgendes Mittel werden bei vorschriftsmäßigem Gebrauch die Schmerzen sofort weichen und wird unter keinen Umständen eine Blase zum Vorschein kommen. Sowie man sich verbrannt (ob an glühendem Eisen, oder mit heißem Wasser, Vitriol u. s. w. bleibt sich ganz gleich), sucht man so schnell wie irgend möglich die verbrannte Stelle mit Del zu bestreichen (ganz gleich, ob Brennöl oder anderes Del, nur kein Petroleum), ist dies geschehen, so reibt man möglichst pulverisirtes Salz darauf. Sollten die Schmerzen, nachdem man zwei Sekunden eingegeben, noch nicht gewichen sein, so fange man wieder mit dem Del an und streut Salz darauf wie das erste Mal, wonach die Schmerzen nicht nur nachlassen, werden, sondern es wird sich keine Blase zeigen, doch muß es so schnell als möglich nach dem Verbrennen geschehen, kann aber auch, wenn es die Umstände erlauben, noch nachträglich geschehen; es wird aber dann wohl eine Blase bleiben, die Schmerzen aber aufhören.

Kleine Mittheilungen.

Ehrenmeldung. Für die Arbeiter der Floretspinnerei Alesheim (Baselland) soll eine Volkstüche und zugleich ein Kochkurs eröffnet werden, damit die Leute lernen, sich selbst nahrhafte Speisen billig zu bereiten.

In Bern soll in nächster Zeit ein Kosthaus für Vegetarianer errichtet werden und zwar in der Weise, daß denen, die das Kosthaus selber nicht besuchen können, die Speisen in ihr Zimmer gebracht werden sollen. Es bestehen in verschiedenen Städten Deutschlands dergleichen Häuser schon seit Jahren, so in München, wo in der Nähe der Universität sogar ein zweites vegetariarisches Kosthaus errichtet werden soll. Auch in England macht die vegetariarische Bewegung immer größere Fortschritte. Die Speisen, die in diesen Etablissements servirt werden, sind: verschiedene Suppen und Mehlspeisen, gekochtes Obst, Reis, Maistuchen, eingemachte Früchte, Erbsen, Linsen, Bohnen (letztere fein zerstoßen) und ein gut zubereitetes Grahambrod.

Sprüche.

Da mir versagt der Gang durch diese jähne Welt,
Hab' ich die weite Welt in's Zimmer mir bestellt.

Nimm dankbar an, was Gegenwart begehrt,
Und überlaß' es Gott, wie sich die Zukunft kehrt.

Der blinde Frevler sieht es nicht,
Wie hinter ihm sitzt das Gericht.

Spezialschule für italienische Sprache in Mendrisio (Kanton Tessin). — Vierteljahrskurse. —

Für reifere Jünglinge, welche diese Sprache schnell und gründlich erlernen wollen. Sorgfältige Ueberwachung Aller ohne Schulzwang. Monatliche Berichterstattung an die Familienvorstände. Pensionspreis Fr. 84. Beginn des nächsten Kurses: 3. Januar 1885. — Prospekte und Referenzen durch (H 4145 Q) 2441] C. Zürcher, Professor in Mendrisio.

Heber Land und Meer

bietet der Familie wie dem Einzelnen allwöchentlich in seiner mit zahlreichen, prächtigen Illustrationen geschmückten Wochennummer gediegene, hochinteressante u. vielseitigste Unterhaltungs- und Bildungslektüre in fast unerschöpflicher Fülle für nur 3 Mark (Post 3. 50) vierteljährlich. — Neujaars-Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postämtern. Probe-Nummern gratis. [2444]

Religiöses Volksblatt.

Organ für kirchlichen Fortschritt. — Jahrgang 1885.
Expedition: Zollikofer'sche Buchdruckerei in St. Gallen.

Das „Religiöse Volksblatt“ wird auch im nächsten Jahr in unveränderter Form erscheinen, unter der bisherigen Redaktion von Hrn. Pfr. Albrecht in Rorschach. Sein Zweck ist, die religiösen Fragen, welche in der geistigen Bewegung der Gegenwart immer entschiedener in den Vordergrund treten, allseitig und in freisinnigem Geiste zu besprechen; es soll der Verkündiger eines freien und frommen religiösen Sinnes sein. In volksthümlichem Tone, einfach und verständlich geschrieben, hat es sich während seines 14^{1/2}jährigen Bestandes in zahlreichen Familien als treuer Hausfreund eingebürgert. [2442]

Das „Religiöse Volksblatt“ kostet, bei den schweiz. Postbureaux abonniert, jährlich Fr. 3 —, halbjährlich Fr. 1. 50. Für die bei der Expedition bestellten, unter Privatadresse bezogenen Exemplare beträgt das Abonnement per Jahr Fr. 3. 40. Zu gefl. Abonnement ladet ergebenst ein Die Expedition.

Bei R. Jenni's Buchh. (H. Köhler) in Bern

2438]

ist erschienen:

Die Schweizerköchin.

Neuestes Kochbuch für Stadt und Land.

Herausgegeben im Vereine mit mehreren kochkundigen Hausfrauen

von Jenny Lina Ebert.

Preis gebunden Fr. 4.

Bei allen Buchhandlungen vorräthig.



Specialité de Chocolat à la Noisette.

Kleiderfärberei und chemische Waschanstalt

von

C. A. Geipel in Basel.

2320] Empfehle mein neu vergrössertes Etablissement zum Umfärben und Chemischreinigen von Herren- und Damengarderoben in vorzüglicher Ausführung. (H 4276 Q)

Filialen in Bern, Genf und Zürich.

Direkte Aufträge erbitte mir Gerbergasse 57 Basel zu adressiren. — Prospekte franko. —

Husten- und Brustleidende

finden in den seit Jahren beinahe in jeder Haushaltung bekannten und beliebten Pektorinen von Dr. J. J. Hohl bei Husten und Brustbeschwerden rasche und sehr wohlthätige Wirkung. Preis per Schachtel: 75 und 110 Rp. Aecht zu haben durch die Apotheken Hausmann, Schobinger, Stein, Wartenweiler in St. Gallen; Dreiss in Lichtensteig; Sünderhauf in Ragaz; Helbling in Rapperswil; Rothenhäusler in Rorschach; durch die Handlungen J. Gschwend z. Klostermühle in Altstätten; Dav. v. Par. Hilti in Buchs; P. Weier z. Tannenbaum in Flawil; August Haab in Ebnat; A. Detsch in Oberuzwil; Hermann Lutz in Rheineck; C. J. Schmidweber in Wil; H. Steffan in Wattwil; Albert Lindner in Wallenstadt; durch die Apotheken Heuss, Lohr, Schönecker in Chur; Steffen's alte Davoser Apotheke in Davos; Marty in Glarus; Eidenbenz & Stürmer, Ehrenzeller, Härlin, Locher, Strikler'sche in Zürich; Brunner, Pulver, Rogg, Tanner in Bern; Goldene Apotheke, St. Elisabethen-Apotheke in Basel; Glas-Apotheke in Basel. (H 4193 Q) [2277]

Doppeltbreiter Merinos

und Cachemir (garantirt reine Wolle) à 85 Cts. per Elle oder Fr. 1. 45 per Meter in einzelnen Roben, sowie ganzen Stücken, versenden portofrei ins Haus [2212] Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich. (H 2975 Z) P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst.

Essigkohlen

und Carbon-Natron zum Bügeln

liefert billigst [2450] Caspar Tanner, Frauenfeld.

Eine wohlgezogene, junge Tochter, mit guter Schulbildung, deutsch und französisch sprechend, auch in Handarbeiten bewandert, wünscht Stelle in einem achtbaren Hause, vorzugsweise nach Frankreich oder England.

Näheres bei der Eypedition. [2452]

Koch-Lehrtochter.

Eine junge Tochter könnte das Kochen gründlich erlernen. Per Monat Fr. 40. [2440] Pfauen, Zeltweg, Zürich.

Feuer-

Anzünder

von R. Huber in Tann bei Rüti. Bestes und billigstes Mittel zum Feueranzünden. (O F 5303) Vorräthig in Speiserei- und Materialwaren-Handlungen. [2318]

Koch- und Haushaltungsschule auf Reussport bei Luzern.

In Folge vielfacher Aufmunterung findet Unterzeichnete sich veranlasst, eine Reihe von Kursen zu eröffnen, in denen Frauen und Töchter Unterricht im Kochen, Waschen, Gemüsebau, Gesundheits- und Krankenpflege erhalten. Jeden Monat beginnt ein Kurs; der erste den 2. März 1885. Es ist den Teilnehmerinnen freigestellt, einem oder mehreren Kursen beizuwohnen, und wird in letzterem Falle für fortschreitenden Unterricht gesorgt.

Auf Wunsch finden für Frauen Separatkurse statt. Die gesunde freundliche Lage, angenehme Spaziergänge in Park und Tannwaldung, die Nähe von Flussbädern und freundliche Pflege dürften auch als Erholungsstation Benützung finden. — Prospekte gratis. [2449]

In achtungsvoller Empfehlung

Pauline Wyder-Ineichen,

z. Z. Wanderlehrerin für Koch- und Haushaltungskunde.



2453g] Liebig's Fleisch-Extract dient zur sofortigen Herstellung einer vorzüglichen Kraftsuppe, sowie zur Verbesserung und Würze aller Suppen, Saucen, Gemüse und Fleischspeisen und bietet, richtig angewandt, das Mittel zu grosser Ersparnis im Haushalte. Vorzügliches Stärkungsmittel für Schwache und Kranke.

Engros-Lager bei den Correspondenten der Gesellschaft für die Schweiz:

Herren Weber & Aldinger in Zürich und St. Gallen.

Herrn Leonh. Bernoulli in Basel.

Zu haben bei den grösseren Colonial- u. Esswarenhändlern, Droguisten, Apothekern etc.

Heilt Husten und Brustbeschwerden.

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

In allen Apotheken zu haben.

Aus feinsten Schafwolle

oder seidenweichen

Kameelhaaren

gearbeitete

fertig

und

→ auf Mass ←

empfiehlt

[2421]

Normal-Tricot-Unterkleider

A. Wittlinger, Storchengasse 13, Zürich.

Fenillefon.

Pflichten.

Zwei Erzählungen aus der Frauenwelt.

II.

Therese.

L'amour, c'est la vertu de la femme.
(George Sand.)

Sie hatten sich verlobt, Felix und Therese, als sie Beide noch halbe Kinder waren. Sie hätten auch nicht einmal so recht sagen können, wie sie damals dazu gekommen.

An einem Weihnachtstag, als sie in Erwartung der kleinen Bescherung, die Therese's Mutter den Kindern im Nebenzimmer herrichtete, mit einander am Fenster gestanden und den Schneeflocken zugeschaut, die in lustigem Tanze zur Erde niederwirbelten, da hatten sie plötzlich Beide zugleich die Blicke von draussen abgewendet, dafür sich in die Augen gesehen und, wie elektrisch berührt, im nächsten Augenblicke einander umschlungen und dann flüchtig, schüchtern sich geküßt.

Warum ihnen mit einem Male dieser Einfall gekommen? Sie wußten es nicht. Bisher hatte Keines geglaubt, daß es das Andere auf diese Art lieb hätte wie Mann und Frau — nein, sie waren ja so Etwas wie Vetter und Base zu einander, und seit dem halben Jahre ungefähr, da sie sich kennen gelernt, hatten sie in ungezwungenem verwandtschaftlichem Verhältniß mit einander verkehrt, ungefähr wie zwei Geschwister es gethan hätten. Jetzt erschien plötzlich Eins dem Andern wie verwandelt, größer, älter, bedeutender geworden, fremder, obwohl sie sich viel näher gerückt. Wunderbar, wie ein Kuß rasch Vieles verändern kann. Freilich blieb es auch nicht bei diesem einen Kuße. Nachdem die Zwei zuerst erschrocken wieder halb vor einander geflohen und stumm verlegen dagestanden, hatte Eins dem Andern bald sich wieder genähert und dann gab es einen zweiten und einen dritten und bald ganz unzählbare Küsse. Und einer wurde feuriger als der andere, und dann sagten sie sich Worte der herzinnigsten Liebe, die wie von selbst sich ihnen ausdrängten, obwohl sie noch nie solche gehört hatten, und zuletzt verlobten sie sich freischweg für Zeit und Ewigkeit, wie sie sagten.

Als die Mutter nachher kam, um die Kinder zur Bescherung zu rufen, konnte sie sehen, daß von den Gesichtern der beiden jungen Menschenkiner ein Licht ausstrahlte, heller als ihre angezündeten Weihnachtskerzen. Sie hätten sich schon beschenkt gegenseitig, küßten sie; Eins habe dem Andern sein Herz hingegeben —

Die erschrockene Mutter schlug wohl die Hände zusammen über diese Unvernunft; sie wurde aber stumm gemacht durch Lachen und Bitten und Küssen und Zärtlichkeiten. Und es war ja Weihnacht! da ist das Herz weiter, empfänglicher für Glück und Freude als sonst; denn fingen nicht die Engel in dieser Nacht: An den Menschen ein Wohlgefallen? So dachte die Mutter, um sich zu beruhigen, daß auch sie an dem jungen, glückseligen Liebespaare ihr Wohlgefallen haben dürfe, daß es erlaubt, daß es gerechtfertigt sei. Waren sie nicht wie für einander geschaffen, die Zwei? Wie konnte sie dieselben wieder auseinanderreißen? Und dann, der Felix hatte es ihr angethan. Sie hatte ihn liebgewonnen wie ihren Sohn. Er war ein solch' prächtiger Mensch, warm und herzlich in seinen Worten, unterhaltend, fast übermüthig in der Art, wie er die Welt anguckte, und schön daneben, das mußte sein Feind ihm lassen — schlank und hoch gewachsen, mit feurigen Augen und schwarzem Kraushaar; man mußte seine Freude daran haben, ihn nur anzusehen. Zudem, philosophirte die Mutter im Stillen weiter, sei er so übel nicht gestellt im Leben. Er war freilich noch sehr jung und zur Zeit noch ganz abhängig von seinem alten Vetter; aber, wenn er diesen einmal beerbte und dessen Geschäft übernähme,

wäre er für jedes Mädchen eine wünschbare Parthie — jedenfalls würde Therese als Tochter einer armen Lehrerr Wittve ihre Augen nie höher heben können. So hatte die Mutter im Grunde nichts Erhebliches gegen diese Brauttschaft zu sagen. Sie selbst war alt und kränklich; wenn sie sterben sollte, würde ihr Kind sehr verlassen und einsam dastehen, es war ihr ebenso lieb, denken zu können, daß Therese in dem jungen Mann dereinst eine Stütze haben würde.

Sie sah demnach stillschweigend zu, wie die zwei Kinder, als wirkliche Kinder, die sie noch waren, mit einander scherzten und tändelten, wie jede Kleinigkeit ihnen plötzlich so ungeheuer lustig erschien, wie sie sich neckten, wie sie sich küßten. Und so kam es, daß von diesem Weihnachtstage an Felix und Therese Braut und Bräutigam sich nannten.

Zwar konnte noch lange, lange Zeit keine Rede von Heirathen zwischen ihnen sein. Die Mutter hatte es ihnen gesagt, und sie wußten es auch selbst; aber das war ihnen heute noch sehr gleichgültig. Sie waren jung, sie hatten das ganze lange Leben vor sich, und sie waren voll auf glücklich, sich nur lieben zu dürfen. Zuerst mußte natürlich der Vetter einmal sterben, das war ausgemachte Sache; aber in ihrer Liebeseligkeit gönnten ihm die Beiden vorerst sein griesgrämliches Leben noch von Herzen. Mit großer, wohlwollender Gefinnung ließen sie alle Menschen, auch die ältesten und verdrießlichsten leben, fanden sie doch selbst dies Leben so süß und schön, und wenn es alte Sonderlinge von Vettern gab, die den Genuß des Lebens darin zu finden glaubten, einem Igel gleich, umgeben von seinen Stacheln, gemieden von Jedermann, ein einfames Dasein fortzuspinnen, so empfanden sie eigentlich nur Mitleid, sie selbst wußten es ja besser!

Wie in einem süßen Rausche befangen, durchjubelten die Zwei die erste Zeit ihres jungen Brautstandes. Welt und Menschen waren für sie in rosigem Schimmer getaucht, Alles lachte sie an und sie lachten mit. Felix sprudelte förmlich über von tollen Einfällen, kehrte das Haus drunter und drüber in seinem Frohsinn, und selbst Therese, die sonst in ihrem Wesen leise und ruhig war, wurde, angesteckt vom Geliebten, so ausgelassen und übermüthig, daß die gute Mutter ihr Kind oft nicht mehr kannte und überhaupt manchmal nicht wußte, wo ihr der Kopf gelassen wurde.

Das dauerte ein paar Monate oder ein halbes Jahr, dann kam ganz allmählig eine Wandlung über die zwei jungen Leute. Therese gewann mehr ihre frühere Art wieder; wenn auch immer heiter und froh, wurde sie doch stiller, zurückhaltender, dabei selbstbewußter in Allem, was sie that. Das Weib reifte in dem jungen Mädchen heran. Sie fing an, die Größe ihrer Liebe zu verstehen, das Glück und zugleich die Pflichten, die dieselbe ihr brachte, und all dies zusammen, das Wonne- und das Ernstgefühl des Lebens fluthete in ihr oft so übermäßig auf und nieder, daß es sie stumm machte.

Bei Felix war es anders. Wie das Weib, wenn es liebt, seine Gedankenkreise enger und enger zieht, bis dieselben nur noch den Geliebten und was mit ihm zusammenhängt, umfassen, wie es zufrieden wird mit seinem Loos, wenn es vorher ehrsüchtige Pläne schmiedete, wie es sich in der Welt nur noch eine stille Klausel wünscht, um darin als Friedensengel zu walten, wie es am liebsten in sich selbst zurückgeht, um den Reichtum, den es im Herzen trägt, immer wieder neu zu genießen — so drängt dieselbe Liebe den Mann zum aus sich selbst Herausstreten, zum Handel, zum Dreinschlagen. Er fühlt in sich doppelte Kraft, doppeltes Bedürfnis vorwärts zu streben, einen höhern Platz in der Welt einzunehmen.

So wurde auch Felix nicht ruhiger, sondern ungestümr, mit der Zeit ungeduldiger. Es war ihm Alles zu eng; er wäre gerne fortgestürzt, nur fort aus dem ewigen Einerlei; er hätte etwas Großes vollbringen, sich seine Theresie erkämpfen mögen, anstatt ruhig im gleichen Kreise sich um-

zudrehen und darin zu warten, bis eine Aenderung sich von selbst ihm darbieten würde. Es wollte ihm ganz unwürdig erscheinen, die Erfüllung seiner Herzenswünsche auf diese Wendung, dieses erwartete Ereigniß zu stellen, da er dabei nichts von seiner eigenen Kraft, seinem eigenen Willen einsehen konnte, ja, er durfte sich nicht einmal mit seinen Gedanken daran hängen, nicht einmal die Erlösung herbei wünschen — auch dies war unwürdig, denn diese Erlösung, diese Wendung seines Daseins sollte ihm einzig ein Todesfall bringen dürfen. Durch denselben sollte er reich werden; denn er allein sollte den Vetter beerben, so war es ihm versprochen worden, wenn er ausstarbe bis dahin. Ja, es war unwürdig, Felix mochte sich kaum eingestehen wie sehr, aber er konnte nicht anders, immer ungeduldiger, immer sehnsüchtiger dachte er an diesen erlösenden Augenblick. Die Gegenwart schien ihm so unerträglich, daß er nur noch in der Zukunft lebte. Alles Glück war dort bereit für ihn, aufgehäuft; er dürstete darnach, und er frug sich darum zähneknirschend alle Tage von neuem: Wie lange noch? Wie lange soll die Sklaverei dauern? Wann soll ich eingehen dürfen zur goldenen Freiheit?

Immer öfter kam es vor, daß Felix' junges Bräutchen ein paar häßliche Falten von der Stirne zu küssen bekam, daß es ein bißchen länger zu schmeicheln und zu kosen hatte, bis der Bräutigam seine gewohnte gute Laune wieder annahm. Dester auch mußte die Mutter sich in's Mittel legen, und wenn das Trösten nichts mehr helfen wollte, dem Schwiegerjohn eine Strafrede halten und ihm wieder Vernunft predigen, zur Geduld, zum Ausdauern ermahnen.

Geduldig sein, ausdauern! Ja, es war recht gut, es war gewiß das einzige, was er thun konnte, aber es war gerade dies so schwer, wenn man, wie Felix, nicht einer Geliebten nur sein Herz geweiht, sondern zweien zumal seine Liebe geschenkt und darauf brennt, sie beide für immer sein eigen zu nennen. Diese seine zweite Geliebte war die Kunst, und der Wunsch, derselben als begeisterter Jünger nach Kräften zu dienen, war vielleicht ebenso lebendig in ihm, als das Verlangen, sich seine Braut in Wirklichkeit vereinnigen zu sehen. Denn diese Liebe zur Kunst war recht eigentlich mit ihm großgewachsen; sie war ein Theil seines Wesens; um sie hatten sich alle Träume des Knaben, alle Pläne des heranwachsenden Mannes gedreht, dann aber war er grauam von ihr getrennt worden durch die Prosa seiner Verhältnisse. Diese Verhältnisse, die man mit anderem Namen Armuth nennen kann, hatten gemacht, daß er in einem unglückseligen Augenblick seiner Geliebten untreu geworden. Er hatte sie hingegeben für Geld und Gut, für eine Theilhaberschaft in einem Krämergeschäft, für die Aussicht auf eine reiche Erbschaft. Jetzt quälte ihn dafür die Reue, machte sein Gewissen ihm Vorwürfe, und heiß quoll oft das Sehnen nach schönerer Beschäftigung, nach idealerem Streben in der Seele des Jünglings.

Aber, er hatte versprochen auszuharren, seinem Vater hatte er das Versprechen gegeben, es galt dies Wort zu halten.

Es war an dessen Sterbebette gewesen. Der Vater hatte einmal in seiner Jugend dasselbe thun sollen, was er jetzt von seinem Sohne verlangte. Die Eltern hatten ihn dem Vetter Krämer als Gehilfen begeben wollen, um ihm eine gesicherte Zukunft zu verschaffen. Der junge Mann aber, der den Kopf voll anderer Pläne hatte, war ausgerissen und auf eigene Faust in die weite Welt hinausgewandert. Das Leben hatte ihn herumgeworfen und bisweilen hart gerüttelt. Das Ende war, daß er einsehen gelernt, wie einem schöne Pläne nicht viel bringen und einen nicht satt machen, wenn ihnen die rechte Basis, die regelmäßige Arbeit fehlt. Er selbst konnte jetzt nicht mehr anders werden, so dachte er, aber sein Junge sollte arbeiten und nicht zeitweils am Hungertuche nagen. Der Junge jedoch dachte ganz wie der Alte, als er noch selbst jung gewesen. Nicht

umsonst hatte er, da seine Mutter früh gestorben, nie eine andere Gesellschaft gehabt, als die seines unruhigen, phantastischen Vaters; er war ebenso voll von idealen Plänen, wie dieser es früher gewesen. Umsonst war es, daß der Vater den Knaben zwingen wollte ein Handwerk zu lernen und ihm fortwährend vorhielt, wie ein solches seinen goldenen Boden habe. Der Junge zog seinen goldenen Himmel einem goldenen Boden vor und wollte sich diesen nicht nehmen lassen. Er mußte seine schönen Zukunftspläne träumen können und räumte der Prosa des Lebens kein Recht ein. Er wollte etwas Besonderes werden, so dachte er, aber kein Handwerker. Als kleiner Junge hatte er immer gerade diejenige Beschäftigung die schönsten gefunden und zu seiner eigenen zukünftigen erkoren, die sein Vater eben betrieb, denn unstät wie dieser war, wechselte derselbe wie seinen Wohnort so auch seinen Beruf, seinen Arbeitgeber, je nachdem es ihm einfiel. Obwohl derselbe nichts Bestimmtes gelernt, versuchte er sich doch nicht ohne Geschick in den verschiedenartigsten Berufsweisen, vorausgesetzt, daß diese einigen künstlerischen Anstrich hatten und ihm einigen Spielraum für seine Phantasie ließen. Sein größtes Vergnügen war zu zeichnen, zu entwerfen, und die Leidenschaft trug er auf seinen kleinen Sohn über, der ihm, wo er ging und stand, stets zur Seite war. Der kleine Felix zeichnete ebenfalls, wo er nur irgend etwas, das zu bemalen geeignet war, finden konnte; er zeichnete mit Kreide, mit Kohle auf Bretter und Steine, mit Stöcken in den Sand; wenn er ein Stück weißes Papier und einen Bleistift erwischen konnte, war er besonders glücklich. Er bewunderte Alles, was sein Vater hervorbrachte und suchte es ihm nachzumachen. (Fortf. folgt.)

Aus W. v. Humboldt's Briefen.

„Gegen Menschen und gegen Schicksale ist es nicht bloß die edelste und sich selbst am meisten ehrende, sondern auch die am meisten auf dauernde Ruhe und Heiterkeit berechnete Gemüthsstimmung, nicht gegen sie zu streiten, sondern sich, wo und wie es nur immer das Verhältniß erlaubt, zu fügen, was sie geben als Geschenk anzunehmen, aber nicht mehr zu verlangen und am wenigsten müthig über das zu werden, was sie verweigern.“

„Ergebung und Genügsamkeit sind es vor Allem, die sicher durch das Leben führen. Wer nicht Festigkeit genug hat, zu entbehren und selbst zu leiden, kann sich nie vor schmerzlichen Empfindungen sicher stellen, ja er muß sich sogar selbst, wenigstens die zu rege Empfindung dessen, was ihn ungünstig trifft, zuschreiben.“

„Es gibt in der moralischen Welt nichts, das nicht gelänge, wenn man den rechten Willen dazu mitbringt. Der Mensch vermag eigentlich über sich Alles, und muß über Andere nicht zu viel vermögen wollen.“

„Das Edle ist nur dann vorhanden, wenn das Gute um des Guten willen geschieht, entweder als selbst erkanntes und empfundenen Gesetz aus reiner Pflicht oder aus dem Gefühl der erhabenen Würde und der ergreifenden Schönheit der Tugend. Nur diese Motive beweisen, daß wirklich die Gesinnung selbst groß und edel ist und nur sie wirken auch wieder auf die Gesinnung zurück.“

„Das Leben ist eine Gabe, die immer so viel Schönes für einen selbst und wenn man es nur will, so viel Nützliches für Andere enthält, daß man sich wohl in der Stimmung erhalten kann, es nicht nur in Heiterkeit und innerer Genügsamkeit fortzuspinnen, sondern daß man auch aus wahrer Pflicht Alles thun muß, was von einem selbst abhängt, es zu verschönern und es sich und Andern nützlich zu machen.“

Seelenwanderung.

Ob sich Freunde wiederfinden,
Abgelöst von Zeit und Raum,
Wenn des Körpers Bande schwinden,
Ausgeträumt des Lebens Traum?

Eine ungelöste Frage
War es gestern, ist es heut,
Eine stumme, bange Klage,
Wo uns Nichts die Lösung deut'.

Doch wie kommt's, daß oft die Seele,
Körperlos und schattengleich,
Fern sich ihre Freunde wägle
Einzig nur im Geistesreich?

Wenn auf unerforschten Bahnen
Sie durchdringt Raum und Zeit,
Immer, immer will mich's mahnen
Wie ein Hauch der Ewigkeit.

(M. Nach-Gelpte.)

Briefkasten der Redaktion.

Allen unsern lieben Leserinnen und Freunden ein frohes „Glück auf!“ zum angetretenen neuen Jahre und herzlichsten Dank für die über die Zeit in so reichem Maße erhaltenen schönen Beweise von Wohlwollen und erhebender Uebereinstimmung der Gesinnung. Und wenn es auch nur eine einzige Stimme wäre, die uns jagte: „Ihr Blatt hat bei uns reichen Segen gestiftet, wir können dasselbe nicht mehr entbehren“, so wäre ja der entbehrt Schlaf von hundert durchwachten Nächten reichlich ersetzt. Der beschränkte Raum gestattet es uns nicht, allen lieben Korrespondentinnen und freundlichen Korrespondenten in spezieller Weise zu danken und ihre herrlichen Grüße einzeln zu erwiedern, darum thun wir es in nicht weniger tiefgefühlter Weise Allen insgesammt. Hoffen wir, daß auch dieses Jahr unsere gemeinsame Arbeit eine gesegnete sei!

Fr. G. B. in A. Für die erhaltenen Notizen danken wir bestens; sie sollen mit Vergnügen Verwendung finden.

Durch die Ankunft der Verhältnisse Niedergerückte. Wir werden dafür sorgen, daß Sie bis auf Weiteres unser Blatt durch die Freundschaft einer dortigen Abonnentin zu lesen bekommen. Wenn bis zum Beginn des zweiten Quartals die Verhältnisse sich wieder geändert haben, so können Sie das bereits Erschienene immer noch nachbeziehen.

Fr. S. Die gebundenen Jahrgänge auf dem Weihnachtsfest werden Ihnen inzwischen gezeigt haben, daß Ihr Mann Ihnen gerne eine Freude gönnt. Daß er Ihnen nicht gestattet, eine erzentrliche Modezeitung zu halten, das liegt unserer Meinung nach sehr in Ihrem wohlverstandenen Interesse.

Herrn J. J. P. Wir werden das freudigste Angeregte gerne in Erwägung ziehen. Dagegen können wir uns mit einer wöchentlich zweimaligen Ausgabe immer noch nicht befassen, obgleich uns die Sache schon längst und von gar mancher Seite nahe gelegt wurde. Für die eingelangten Adressen besten Dank. Es wurde sofort nachgespediert und eingetragen.

Anentschlossene. Ihre Frage muß schriftlich beantwortet werden.

Schwarzkünstler in B. Immer derselbe Unverwundliche. Bei Ihnen scheint es mit Recht zu heißen: An der Quelle saß der Knabe. Als Steuerkommissar könnten Sie einem Gemeinwesen unerschöpfbare Dienste leisten; denn nicht jeder hat die Gabe, der geschlossenen Geldtöpfe eines Andern so auf den Grund zu sehen, wie Sie. Daß leere Fässer großen Ton geben, wußten wir indeß schon längst. Die interessanten Zusammenstellungen fanden wir unterm 31. postlagernd an die gemeldete Adresse retour.

Fr. A. in O. Handeln Sie niemals Ihrem Gewissen entgegen, wenn Sie sich Ihren Herzensfrieden wahren wollen. Nicht die kluge Berechnung des täglichen Handels und Wandels sagt Ihnen, was recht und gut ist, sondern die unbefleckte innere Stimme. Eine Frau mit gartbejaitem Gewissen ist der gute Engel des Hauses, und wenn es auch oft scheinen möchte, als ob ihre allzugroße Aengstlichkeit dem materiellen Gewinn entgegenarbeite, so ist es doch das Gegentheil. Ein Hauswesen und Geschäft, das nach den peinlichsten Gesetzen der Redlichkeit und der Nächstenliebe regiert wird, muß ganz unbedingt eine Station des Segens und des Friedens werden.

Fr. S.-S. in V. Man läßt die Zudenwurzeln über den Winter im Freien, deckt sie mit etwas Heu zu und gräbt sie je nach Bedarf beliebig aus. Sie werden im Salzwasser weich gekocht und mit einer Butterjauce zu Tische gegeben.

Aengstliche Mutter. Wägen Sie doch getrost einen Versuch auch im Winter. In ein bequemes, warmes Nachtkleid gehüllt, den Kopf für den Anfang mit einem leichten Tuche eingepulvert und mit einer wollenen und einer leichten Federdecke zugedeckt, dürfen Sie ganz unbesorgt ein Fenster öffnen während der Nacht. Wie wohl fühlen Sie sich doch draußen in frischer Luft, wie erquickt Sie ein Gang im Freien — und Sie wollten sich diese Wohlthat für die Nacht verjagen? Wir befinden uns seit Jahren köstlich dabei, mit sammt den Kindern, die es nicht dulden, daß man ihnen die Fenster schließt; sie behaupten auch, nicht schlafen zu können, ohne vorher eine kalte Abwaschung gemacht zu haben.

B. J. in O. Das kölnische Wasser wird titelweise (a 6 große Flaschen) franco zu Fr. 8.50 verhandelt. Adressieren Sie sich nur an die kölnische Buchdruckerei in St. Gallen. Probefläschen stehen auch uns zur Verfügung und wollen wir an Abonnentinnen die Zusendung gerne besorgen.

Offene Stellen:

Für **Handelsangestellte**; ferner für **Hötelpersonal**, Cuisinier, Kellner, Portiers; Büffetdamen, Kellnerinnen, Zimmermädchen; ferner für Privathäuser: Köchinnen, Bonnes; Ladentöchter. Gärtner, Müller, Bäcker, Confiseurs etc. für sofort und später. Mehrere nach der **französischen Schweiz** und **Frankreich**. Gewissenhafte Besorgung aller Aufträge. Sich zu wenden an

A. J. Gabler,

von der Regierung patentirtes und kontrolirtes Plazirungs-Bureau, 2414] **La Sarraz** (Waadt).

Für Damen.

2423] Ich versende nach allen Theilen der Schweiz: **Frische Blumen**, offen und gebunden, in **Kränzen** und **Bouquets**, **Palmzweige** etc. etc. (H 837 G) Empfehle ganz besonders: reichste Auswahl **Markt-Bouquets** von Fr. 3 bis Fr. 25, grosser Vorrath **blühender und Blattpflanzen**, **Quincaillerieshorticole** der geehrten Frauenwelt zur gefälligen Abnahme bestens.

G. Heitz, Basel,

Blumenhandlung, Freie Strasse 50.

Alleinverkauf für die ganze Schweiz.

== Zithern ==

aus der bestrenomirten Fabrik **J. Haslwanter**, sowie **Saiten** etc. empfiehlt
P. Rudigier, St. Gallen,
2399] Schwertgasse 1.
NB. Preis-Courants gratis.

Schwizer-Dütsch.

Jedes Heft nur 50 Cts.
Diese Sammlung von **Erzählungen**, **Sagen**, **Gedichten**, **Räthseln** u. s. w. in **Schweizermundart** empfiehlt sich als billigste und passende **Festgeschenk**. Der Stoff eignet sich vorzüglich zum Vorlesen im Familienkreise. 26 Hefte sind erschienen. Jedes Heft ist einzeln zu haben. 2377
Vorräthig in allen soliden Buchhandlungen, bei den Verlegern **Orell Füssli & Co.** in Zürich und bei der **Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“** in St. Gallen.

Gestickte Gardinen, Bandes & Entredeux,

vom billigsten bis zum feinsten Genre, ausschliesslich inländisches Fabrikat, liefert in vorzüglicher, meistens selbst fabrizirter Waare, und bemustert auf Verlangen (H 823 G) **L. Ed. Wartmann,**
2386] St. Leonhardsstr. 18, St. Gallen.



Waschmangen
in verschiedenen Nummern
für **Hôtels** und **Familiengebrauch** bei
2451] **Versell & Co.** in Chur.

Hut-Bazar

Rennweg 4 Zürich Rennweg 4.
Versende unter Nachnahme **portofrei**:
Herren-Hüte in **weich, halbwisch** und **gesteift**, in soliden, schöner Waare, neueste Formen, a Fr. 3.75;
Konfirmanden-Hüte a Fr. 3.75;
Knaben-Hüte von Fr. 2 bis Fr. 3.75.
Der Kopfumfang ist gefälligst in Centimeterweite anzugeben. 2411

Verlag von **Hugo Richter** in Davos.

Soeben ist erschienen:

Frauen Liebe und Leben.

Ein Brautgeschenk von
Julie Burow (Frau Pfannenschmidt).
Zweite Aufl. Preis eleg. geb. Fr. 5.50.
Ein gutes Buch in wahrstem Sinne des Wortes, voll tiefster Wahrheit und ächter Frömmigkeit, das jede Braut und jede junge Frau lesen und beherzigen sollte. 2434]